

Marburger Zeitung.

Nr. 42.

Freitag 5. April 1870.

IX. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Es kann keinen wichtigeren Gegenstand für uns in Oesterreich jetzt geben, als die innere Politik, und diese gipfelt in der Bildung des neuen Ministeriums. Als Grundgedanken desselben sollen aufgestellt sein: 1. Festhalten an Wort und Geist der Verfassung; 2. Nichts unternehmen, was die Position des deutschen Elementes im Reiche bedroht. Graf Potoki verlangte unter Hinweis auf seine große Verantwortlichkeit vollkommene Freiheit in der Wahl der Kabinettsmitglieder. Dieselbe wurde ihm auch gewährt. Zu erhalten wünscht Graf Potoki die bisherigen Minister Brestel, Stremayr, Banhans, Plener. Daß auch Dr. Rechbauer immer wieder genannt wird, begrüßen wir um so freudiger, doch dürfte da noch manches Hinderniß beseitigt werden müssen, denn es soll zwar Potoki in der Auffassung der konfessionellen Fragen mit Dr. Rechbauer vollständig übereinstimmen (?) und ebenso in der Frage der direkten Wahlen, unter der Bedingung allerdings, daß vorher der Autonomie der Länder die von ihnen begehrte und angestrebte Erweiterung zugestanden wäre. Worin Graf Potoki und Rechbauer in ihren Anschauungen entschieden auseinander gehen, das ist die czechische Frage. Während nämlich Rechbauer bezüglich Galiziens, wie er es in den Verhandlungen des Resolutionsausschusses gezeigt, zu den weitgehendsten Konzessionen bereit ist, weil dort kein deutsches Interesse gefährdet und zu verletzen sei, zeigt er sich hinsichtlich der Czechen viel schwieriger, weil er die Ansicht vertritt, daß ein unbedingtes Einwilligen in die Forderungen der Czechen einer Preisgebung der Deutschen in Böhmen gleichkäme und weil er sich hier höchstens zu administrativen Konzessionen herbeilassen will. Graf Potoki dagegen rückt den Ausgleich mit den Czechen in den Vordergrund und sieht darin den Angelpunkt der ganzen nothwendig werdenden Aktion. Das Abgeordnetehaus bereitet eine von Baron Tinti verfaßte Adresse an den Kaiser vor und wird dieselbe im Plenum einbringen.

Der Kaiser hat die Abgeordneten Grocholsky und Bodeizki, welche die Treue der Polen versicherten, sehr freundlich empfangen.

Die Lage.

Krisis ist das Lösungswort unserer Tage, insbesondere in Oesterreich und wenn das Wort als Entscheidungsmoment in einer gefährlichen Krankheit aufgefaßt wäre, so ist die Krankheit, welche in unserem Vaterlande jetzt zur Entscheidung kommen soll, ob sie zum Guten oder Schlimmen sich wenden soll, eine chronische, deren Ende alle Bewohner Oesterreichs mit sehnsüchtigstem Erwarten hoffen und fürchten.

Wie freute man sich auf liberaler Seite als ein parlamentarisches, aus der Reichsrathsmajorität hervorgegangenes Ministerium das Statruder in die Hand bekam, welche Hoffnungen setzte man an die Aktion desselben, und — wie arg wurde man enttäuscht. Ein Sauerstoffsystem nach Oben und Unten, keine Entschiedenheit gegenüber den offen auftretenden Verfassungsfeinden im klerikalen und nationalen Lager, eine Nachgiebigkeit dort, wo sie nicht am Platze, hingegen wieder haltstarres Festhalten an Dingen, welche offenbar zu ändern waren, sollte die Staatsmaschine in ihrem regelmäßigen Gange bleiben, das waren die charakteristischen Züge, welche das erste parlamentarische Ministerium zeigte.

Es mußte eine Umgestaltung geschehen, das Ministerium fühlte das selbst und daher das Ausscheiden der Minoritätsminister und die Ergänzung durch neue Kräfte.

Fragen wir, was hat die Regenerirung genützt, so müssen wir mit einem großen Fragezeichen antworten; einzelne Minister haben sich als tüchtige Arbeiter in ihren Zweigen gezeigt, so vor allem der Unterrichtsminister v. Stremayr; andere, wie der Ackerbauminister, schienen trotz alles Liberalismus absolute Ansichten mit in ihr neues Amt herüber genommen zu haben, sonst hätte Herr Dr. Banhans nicht den Ukas wegen des Amtsgebühnisses erlassen können; wieder andere blieben in dem alten Fahrwasser, das sie schon gewohnt waren und konnte dieses Gemenge von verschiedenen Ansichten höchstens kurze Zeit durch einen äußeren Kitt zusammengehalten bleiben.

Dieses scheinbare Bedeihen zerstörte die Reichsrathsmajorität, die doch die Minister auf ihren Schultern zu halten schien, durch die Entscheidung im Resolutionsausschusse, in welchem der Schindler'sche An-

Aus dem Norden.

Von
G. Lemke.
III.

Es gibt wohl wenig so erfrischende Dinge wie ein Sommermorgen auf dem Lande.

Man muß gesund und fröhlich sein, selbst wenn man den besten Willen hätte, es nicht sein zu wollen.

Wenn man einander nur sieht, muß man sich schon anlachen, und wenn man kaum eine halbe Stunde aufgestanden, muß man schon essen. Nichts geht über diesen frischen Appetit.

Eine Erklärung davon zu geben wäre unmöglich. Nur die Erfahrung vermag es zu bestätigen.

„Bin ich doch über das Schwagen von gestern Abend zu spät aufgestanden,“ sagte mein Onkel.

Er war nämlich um vier Uhr schon auf den Beinen gewesen! — „Wenn du mit in's Feld kommen willst, so spüte dich.“

Es dauerte nicht lange, so saßen wir zu Pferde und ritten durch die thauschweren Felder und Wiesen.

Alles war schon in Bewegung. Da zogen die Knechte mit den Pferden auf den Acker, klapperten die Mädchen mit den schweren Milch-eimern zur Kuhtrügel; die Tagelöhner schritten schwerfällig zur Arbeit; dazwischen Pferdewiehern, das Brüllen der Kühe, das Blöken der Schafe, das Gackern der Hühner, Hahenschrei, Gänse- und Entenschnatter, Frosch-quarren und Vogelgesang — alles lebte und freute sich.

Ein prächtiger Ritt, des Morgens auf feurigem Rosse! „Kommt du wohl rüber?“ — „Gewiß, Onkel!“

Und die Stute setzt über den breiten Graben wie ein Reh, und dann geht es im Galopp den mit Weiden bepflanzen Weg hinauf, bis die Rosse auf der Wiese ankommen.

„Eine prächtige Stute, Onkel!“

„Ja wohl! Nur ist sie mir zu fein und zu feurig und dann steht sie nicht gut im Trab.“

„O das wird sie schon lernen. Deine 200 Pfund kann sie freilich nicht gut tragen.“

Wie die Sonne heißer zu glühen beginnt, reiten wir wieder heim. Ich eile auf mein Zimmer, nehme Papier und Feder, will schreiben, aber es geht nicht. Es ist zu heiß; ich bin zu aufgereggt. Die Frauen sind geschäftig, und dann darf ich sie auch nicht verwöhnen, damit ich den Morgen für mich behalte.

Nach kurzem Gruß und hastigem Imbiß wird der Strohhut wieder aufgesetzt, die Zeichenmappe unter den Arm genommen, und fort geht's durch den langen parkähnlichen Garten in den dicht dahinter schön liegenden Wald.

Du kühlere erquickender Waldschatten! Wie lieblich saugen die Vögel, wie still und anmuthig war es in dir! In dem grünen Moos unter der alten, vielästigen, dichtblättrigen Buche ruhte es sich so schön. Da lag ich und zeichnete und dachte dabei an meinen Traum.

Aber so oft ich versuchte, einen Vers herausbringen, wenn ich die Bleifeder sinken ließ — es wollte mir nimmermehr gelingen, und das Ganze war mir wie eine ferne, sehnsüchtige Musik, zu der wir nie die Worte finden können.

„Die Bäume, die rauschen wohl Tag und Nacht, mit ihren verzweigten Zweigen sacht!“

„Die Bäume rauschen — ja, dabei blieb es; die Bäume rauschen, rauschen —. Tollheit! Wozu schlechte Reime? rief ich endlich, erhob mich und durchschritt die Waldecke, um durch das Dorf auf den Hof zurück-zukehren.“

Es mochte bald Mittag sein. Die Sonnenhitze war fürchterlich. Das Dorf war wie ausgestorben; nur hie und da krochen einige roth-wangige, gelbhaarige Kinder im Sande oder bellte in stummelschwänziger Roter. —

Die Hammerschläge des Schmiedes waren sonst die einzigen Töne die man vernahm.

Ein schönes Vergnügen, jetzt auf dem Amboss herumzuklopfen und vor der Esse zu stehen bei der Hitze! dachte ich, während ich mir, langsam dahinschleichend, den Schweiß von der Stirne wischte, und mich nach einem schattigen Plätzchen umsah, um mich zu erholen.

trag über die galizische Resolution einfach zur Tagesordnung überzugehen, die Majorität erlangte.

Wäre Rechbauers Antrag, der doch berechnete Forderungen erfüllen wollte, angenommen worden, so wäre ein Verständniß möglich gewesen. Die verkehrte Ansicht der Reichstagsmajorität, mit einem Schlage die Sünden früherer Regierungen aufheben zu können, welche es nicht verstanden oder verstehen wollten, aus den vielsprachigen Völkern des Kaiserstaates wahre Oesterreicher zu machen, diese verkehrte Politik ist es, welche die neue Gefahr heraufbeschwor und welche sie selbst nie und nimmer wird bekämpfen können. Wir glauben nicht, daß jetzt noch, wo die Politik der Nationalitäten über der des Gesamtlandes zum großen Unheile des Staates steht, wo jede Nation und jedes Nationchen ihre sogenannten Rechte, ihre eigenen Pflichten sich gerne selbst diktiert möchte, ohne sich des Weiteren darum zu kümmern, ob dieses Vorgehen auch zum Vortheile des Ganzen ist, ein starres Festhalten so ganz am Plage war und deshalb meinen wir auch, daß nur ein Ministerium, welches den Geist Rechbauers in sich aufnimmt, die unruhigen Wellen wieder glätten können wird.

Der Geist Rechbauers ist aber vor allem der der wahren politischen und religiösen Freiheit, wie er ihn so oft als Vertreter der äußersten Linken wie ein Prediger in der Wüste kundgegeben, denn nur wo wahre, wirkliche Freiheit vorhanden, da können sich alle Nationalitäten zu einem Ganzen zusammenscharen, und die freisinnigen Nationalen, und Gott sei Dank gibt es unter den feudal-klerikalen Schwindlern deren eine respectable Zahl, werden mit Freuden die Hand zum Aufbaue eines großen, starken, einigen Oesterreich darbieten, in welchem vor der Sonne der Freiheit die blödsichtigen Augen der Dunkelmänner geblendet, und sie selbst dorthin gewiesen werden, wohin Eulen und Unken gehören, in alte Burgen und Pfützen, in denen sie sich wohl befinden mögen bis zum jüngsten Tage.

Die religiösen Uebungen in der Volksschule.

Die im Stadtschulrathe gefassten Beschlüsse, daß künftighin die obligatorische Theilnahme der Schuljugend an den Prozessionen und die tägliche Schulmesse aufzuheben habe und die Besuche so festgestellt werden solle, daß der Unterricht dadurch nicht beeinträchtigt werde, haben in der sonst so friedlichen Magdalena vorstadt einen Sturm im Wasserglase erzeugt. Einige Vertreter der nach St. Magdalena eingepfarrten Dörfer, unter denen sich Namen befinden, die sonst dort zu lesen waren, wo klerikale Bestrebungen durch die öffentliche Meinung verurtheilt werden sollten, wehren sich gegen diesen Beschluß.

Wir können uns nicht zu der Meinung herabdrücken, daß dies ernst gemeint von den einigen Männern, deren Namen zu lesen uns staunen machte, sondern dieselben dürften bloß aus Gefälligkeitsrücksichten ihre guten Klang besitzenden Namen unter das Schriftstück gesetzt haben. Denn soll es etwa denselben nicht verständlich gewesen sein, daß nur der Zwang aufgehoben werden soll, daß aber freiwillig jeder Schüler sich der Prozession anschließen, täglich die Messe besuchen kann, wenn dadurch die Pflicht, für deren Erfüllung der Staat zu wachen hat, nicht beeinträchtigt wird, die Pflicht des regelmäßigen Schulbesuches.

Ein altes Sprüchwort sagt: Zum Essen und zum Beten soll man Niemanden nöthen, und wenn irgendwo durch allzuhäufigen Gebrauch Abstumpfung eintritt, so ist dies bei religiösen Uebungen der Fall. Oder glauben die Herren Untersreiber des Protestes, daß ihre Jugend, wenn

sie täglich in die Kirche kommandirt wird oder an den Umzügen Theil nehmen muß, daß alle das nöthige religiöse Gefühl mitbringen, um die gottesdienstlichen Handlungen mit dem gehörigen Geiste mitzumachen, haben sie noch nie gesehen, wie oft aller Andacht baar, höchstens mit dem Ausdrucke der Angst im Gesichte über eine nicht gelernte Lektion die Kinder in der obligaten Schulmesse sitzen, wie sie bei kirchlichen Prozessionen nur sich selbst, ihre Kleidung, den Putz der Häuser, die marschirenden Soldaten und dgl. betrachten, ohne der Wichtigkeit der Sache bewußt zu werden, wegen welcher sie den Umzug mitmachen. Und hier kann ja nicht der Grundsatz gelten, die Andacht werde kommen, wie dem Soldaten der Muth, wenn er Trommel und Trompete in der Schlacht hört.

Am allersehrbariten scheint uns in dem Schriftstücke die Drohung, daß man die gesetzlichen Mittel zur Hintanhaltung der Durchführung des Beschlusses anwenden werde.

Würde es hier solche Mittel geben, so würde die Tiroler Geistlichkeit nicht erst die Weiber gegen die Schulinspektoren aufgebracht haben, sondern in legalem Wege gegen die Einführung der unliebsamen Neuerungen vorgegangen sein, denn klug sind die Herren, welche schwarze Röcke tragen.

Die beste Aufklärung gibt aber ein erst in den letzten Tagen vom Unterrichtsminister veröffentlichter Erlaß, welcher die wiederholten Anfragen, „wie es mit den religiösen Uebungen der Jugend an den öffentlichen Volksschulen, namentlich mit dem Besuche des Gottesdienstes durch die Jugend und die Theilnahme der Lehrer an demselben, mit dem Schulgebete u. s. f. zu halten sei“ folgendermaßen beantwortet:

„Nach §. 5 des Volksschulgesetzes sind die Verfügungen der Kirchenbehörden über den Religionsunterricht und die religiösen Uebungen der Schuljugend dem Leiter der Schule durch die Bezirkschulaufsicht zu verkünden. Dieser kommt es auch zu, Verfügungen, welche mit der allgemeinen Schulordnung unvereinbar sind, die Verkündigung zu versagen, und kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der staatlichen Bezirkschulaufsicht die gleiche Berechtigung in Bezug auf jene religiösen Uebungen der Schuljugend zukomme, welche von der vorbestehenden geistlichen Schulaufsicht eingeführt wurden. Bei Lehrerbildungsanstalten und den zu denselben gehörigen Uebungsschulen, welche direkt der Landes Schulbehörde unterstehen, hat vorkommendensfalls die unmittelbare Amtshandlung der Landes Schulbehörden einzutreten. Hiernach haben die Landes Schulbehörden dort, wo sich Differenzen ergeben oder aus anderen Gründen eine Entscheidung angefordert wird, je nach der Beschaffenheit der Verhältnisse entweder die kompetente Amtshandlung der betreffenden Schulbehörden zu veranlassen oder aber im eigenen Wirkungskreise die erforderliche Verfügung zu treffen.

Die vielseitig ausgesprochene Ansicht, daß die Jugend der Volksschule zum Besuche eines Gottesdienstes an Werktagen durch die Schule nicht verpflichtet werden sollte, wird im Allgemeinen als begründet anerkannt. Wo ein Schulgottesdienst ordnungsmäßig eingeführt ist, unterliegt es durchaus keinem Zweifel, daß die Lehrer verpflichtet sind, die Schuljugend dabei zu überwachen. Selbstverständlich können jedoch zu dieser Ueberwachung nur Lehrer, welche der gleichen Konfession angehören, gehalten sein, sowie es vollkommen genügt, wenn die Lehrer diesen Theil der disziplinären Aufgabe der Schule abwechselnd besorgen. Ob vor oder nach der Schulzeit zu beten sei, ist eine rein pädagogische Sache, die in ihrer Einrichtung füglich dem Takte der Lehrer mit Berücksichtigung der Verhältnisse einzelner Schulen zu überlassen wäre. Die Schulgesetze stehen dem Schulgebete besonders dort, wo die Schule nur von Kindern einer Konfession besucht wird, durchaus nicht entgegen.“

Der Schmiede gerade gegenüber standen drei Lindenbäume, darunter lagen Baumstämme und große, flache Steine, auch einige zerbrochene Räder.

Ich setzte mich erfreut auf eine zerfägte Eiche und schaute durch die halb offene Thür, wo ein Geselle mit einem schweren Hammer auf das glühende Eisen schlug, das die Funken davon stoben.

Gott sei Dank, daß Du es nicht nöthig hast! murmelte ich dazu vor mich hin, als ein Bauerbursche auf einem schönen Goldfuchse daher geritten kam.

Vor der Schmiede sprang er ab, aber das Pferd, ein junges, störriges Thier, weigerte sich, vielleicht scheu gemacht durch die Hammerschläge, unter das Bordach treten.

Vergebens zerrte der Knecht. Je böser er über seine vergeblichen Anstrengungen wurde, desto wilder wurde das Kopf, und es dauerte nicht lange, so entspann sich ein Kampf, in dem es sich nur noch um Festhalten des unbändigen Thieres handelte, und der von beiden Seiten mit Aufgebot aller Kräfte geführt wurde.

Umsonst eilte ich, den günstigen Augenblick zum Nähern abwartend, zu Hülfe.

Koch schwer und wilder gemacht, schleuderte uns der Gaul wie Kinder hin und her.

Mein Hut flog an die Erde, der Kopf zerriß; den Bauerburischen traf beim Säumen ein Schlag des Vorderhufes.

„So helfst uns doch, zum Teufel!“ schrie ich endlich, als auch meine Kräfte nachzulassen drohten.

„Ich kann nicht länger halten!“

Der Schmiedegeselle hatte bei unserem Kampfe nur um so lauter den Hammer geschwungen und wie zum Spotte noch ein lustiges Lied angestimmt.

Auf meinen Ruf kam er gleich aus der Schmiede heraus und half uns, das Pferd zur Ruhe zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Eingefandt.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der delikaten Revalosciere du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitaller die Wirkung derselben anerkannt, wird Niemand mehr die Heilkraft dieser köstlichen Heilmahrung bezweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an die sie ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten heilt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen-, und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72.000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Seiner Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschall Grafen Pluskow, der Marquise de Aréhan. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die Revalosciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis im Mediciniren.

Stadt Weidenau, f. f. Schlesien, Trop. Kreis, 14. Oktober 1868.
Mein 18 Monat alter, heftiger Lungenkatarrh, welcher allen Medicinen nicht weichen wollte und bei meinen 80 Jahren unheilbar schien, verschwindet bei dem Gebrauche Ihrer Revalosciere und selbst meine hartnäckigen Hämorrhoiden bessern sich und ich hoffe sie nunmehr gänzlich zu beseitigen, bitte deshalb um noch 12 Pfd. gegen inneliegenden Postchein.
Karl Kriß, pensionirter Bürgermeister.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalosciere Chocolatés in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50; in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Marburg F. Kolletnig, Grazervorstadt, Tegethoffstraße 10; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Viztory; in Lagenfurt P. Birnbacher; in Linz H. Salmeyer; in Bozen Bazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer; Gradowitz; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter; und nach allen Gegenden gegen Baar oder Postnachnahme.

Definitive Bestimmungen über diese und weitere Fragen werden erst durch die demalen in der Berathung der Landes-Schulbehörde stehenden neuen Schulordnungen getroffen werden

Vermischte Nachrichten.

(Mache eines Pferdes.) Es ist bekannt, daß die Pferde großer Anhänglichkeit aber auch großen Hasses fähig sind, da sie sich guter Behandlung lange erinnern, aber auch Mißhandlungen, deren Gegenstand sie waren, nicht vergessen und mit Eifer die Gelegenheit ergreifen, um sich zu rächen. Ein Rutscher Namens R. . . . der Pariser Omnibusgesellschaft hatte ein Pferd, dessen er sich zu einer Fuhr bedient, schwer mißhandelt. Das Thier, als es in den Stall zurückgeführt war, verhielt sich so lange mehrere Personen anwesend waren, ruhig, aber kaum war gegen Abend R. allein im Stalle, als es sich losriß und auf ihn stürzte, ihn zu Boden warf und mit den Füßen und Zähnen in wüthender Weise bearbeitete. Auf das Hilferufen des Unglücklichen eilte das Stallpersonale herbei, dem es nur mit Mühe gelang, den Rutscher zu befreien. Derselbe mußte, da er von Wunden bedeckt war, in's Spital übertragen werden.

(Hausdiebstahlpraktik.) Ein Justizbeamter in Berlin besaß in seinem Keller einen nicht unbeträchtlichen Vorrath guten alten Rheinweines. Um sich gegen Diebstahl zu sichern, hat er ein nicht leicht zu öffnendes Schloß vor die Thür des Kellers gelegt und die Latten, aus denen die Wände desselben bestehen, enger als gewöhnlich machen lassen, so daß man nicht im Stande ist, durch diese Latten eine der lagernden Flaschen hindurchzuziehen. Dennoch haben Hausdiebe Mittel gewußt, um auch ohne Anwendung von Gewalt, welche bei etwaiger Entdeckung eine gar zu hohe Strafe nach sich zieht, sich den wohlverwahrten Wein anzueignen. Sie haben nämlich mittelst langer Drahtnadeln eine Flasche nach der andern an die Latten heran und dann die dünnen Hälse der Flaschen so weit als möglich durch die Latten hindurchgezogen. Dann haben sie mittelst eines Korkziehers die also in der Schwebe hängenden Flaschen entkorkt und geleert, so daß der Eigentümer des Weines, als er nach einiger Zeit seinen Keller besuchen wollte, den größten Theil seiner Flaschen als hängende Leichen vorfand.

(Mein früherer Schullehrer.) schreibt in einer bayrischen Zeitung ein Korrespondent nächst Passau, hielt ein paar Röhre und war täglich einige Stunden im Bebestuhl. Seine Schüler lernten von ihm das Nothwendige in den Schulfächern und vor Allem Frömmigkeit. — Einer seiner Schüler wollte mehr lernen; sein Vater ließ ihn deshalb ein paar Schulen studiren und nahm ihn dann heim. An Vielwisserei war uns dieser freilich voraus, aber jetzt sieht er, der ehemalige stolze und „liberal“ gewordene Müller und Dekonom im — Armenhaus der Gemeinde sammt Weib und Kind, wir aber mit unieren sechs Schuljahren müssen ihn und diese ernähren. — So schreiben die Klerikalen, welche der „Bildung“ so sehr bedürften.

Marburger Berichte.

Marburg, 8. April.

(Die Bäckergehilfen-Versammlung) fand Mittwoch Nachmittag um halb 4 Uhr in Göß's Bierhalle statt; es hatten sich ungefähr 50 Gehilfen eingeschunden; unter den Anwesenden befand sich auch Herr Woiert aus Graz, der Schriftführer der Versammlung war, und Herr Bieythaler, der aus den von den Bäckergehilfen von Graz und Wien festgestellten Forderungen folgende Punkte als für die hiesigen Verhältnisse entsprechend der Versammlung zur Annahme empfiehlt: 1. Abschaffung der Ansprache mit dem Worte „Du“. 2. Lohnerhöhung und zwar Vermehrung des Wochenlohnes um 50 Prozent, ein Frühstückgeld von 12 kr. und ein Nachtmahlgeld von 25 kr. 3. Reinliche Werkstätten, gesunde, heizbare Schlafställe und für jeden Arbeiter ein eigenes Bett, das alle 14 Tage frisch zu überziehen ist. 4. Die Lehrlinge dürfen erst nach vollendetem 16. Lebensjahre aufgenommen werden. Die Versammlung wird diese Forderungspunkte den Meistern zustellen und bis in 14 Tagen eine neue Versammlung einberufen, zu welcher auch die Meister geladen werden; sollte auf diese Bedingungen nicht eingegangen werden, so würden die Gehilfen sodann die Arbeit kündigen.

(Bieythalers Vorträge) über die allgemeinen Konzilien werden, wie wir einer Korrespondenz des „El. N.“ entnehmen, auf Veranstaltung des „Verfassungsvereines“ auch in Cilli abgehalten werden; bodhaft ist die Bemerkung des Korrespondenten, daß nun die Cillier um 75 fl. „gebildet“ werden, da für drei Abende dem Vortragenden je 25 fl. geboten sind. Mögen, so wünschen wir, diese gediegenen Vorträge zur wahren Aufklärung beitragen.

(Der hiesige Männergesangsverein) veranstaltet am nächsten Dienstage eine Liedertafel in Göß's Bierhalle.

(Zauber-Produktion.) Der Taschenspieler Herr J. Waidemann, dem ein guter Ruf vorangeht, wird in der Bierhalle des Herrn Göß am nächsten Sonntage (am 10. d.) mit einem Cyklus von Produktionen beginnen.

(Theater.) „Martin Luther oder die Weihe der Kraft“ von Zacharias Werner wurde Mittwoch zum Vortheile des Regisseurs Kotter bei übervollem Hause aufgeführt. Das Schauspiel, welches für die heutigen Tage als ein wahres Tendenzstück aufgefaßt werden kann und vom Publikum auch als solches aufgefaßt wurde, wie der Beifall zeigte, welcher allen gegen das Papstthum gerichteten Stellen gezollt wurde, ist theilweise zur Aufführung für eine Bühne dritten Ranges nicht geeignet, weil einzelne Szenen, wie die Verbrennung der Pannbulle, der Zug zum Reichstage, ein großes Personale erfordern und selbst die handelnden und sprechenden Personen in solcher Menge vorkommen, daß mehrere Rollen von denselben Schauspielern dargestellt werden mußten, was natürlich der Täuschung gewaltigen Eintrag thut; doch müssen wir an dem

Benefizianten die große Mühe anerkennen, mit welcher er das Stück informirte. Die Titelrolle gab Herr Grün gemäthigt und ruhig und daher auch unter verdientem Beifalle. Die übrigen Rollen wurden meist gut aufgefaßt und dargestellt. Erwähnt zu werden verdienen die Damen Fr. Löbde und Fr. von Radler, sowie die Herren Kotter sen. und Holzgärtner.

R u f f !

Untersteiermark ist mit der Muthsteuer stets am reichlichsten bedacht. Unsere tapferen Söhne kämpfen im heimischen Regimente Hartung und in den heimischen Jäger-Bataillonen in allen Kriegen immer in den vordersten Reihen, weil sie die verlässlichsten sind.

Nie haben wir das Glück gehabt, unsere braven Soldaten zu Hause zu haben. Das Regiment Hartung und die vier steierischen Jägerbataillone befinden sich in Dalmatien, davon haben drei Jägerbataillone im letzten Kriege viel gelitten und alle werden jetzt noch dort behalten, um bei allfälligen Unruhen wieder die ersten zu kämpfen.

Dadurch werden dem Ackerbaue, der Viehzucht und namentlich dem Weinbaue die besten Kräfte entzogen. Das alles aber genügt noch nicht.

Vor einigen Tagen ist ein Befehl gekommen, daß das Regiment Hartung 400 Urlauber über den Sommer zur Aufsicht bei der Salz-erzeugung nach Pirano und Capod'Istria zu schicken habe

Unsere Urlauber, welche im Winter den Ihrigen nur zur Last waren, müssen also jetzt, wo die wichtigsten Arbeiten beginnen, wieder fort, und das Unterland kann zusehen, wie der Feld- und Weinbau bestellt werde. Das Regiment wird zu seiner Komplektirung später noch die Reservisten einberufen müssen und so wird der letzte tüchtige Arbeiter das Land verlassen.

Nachdem das Regiment Hartung schon im vorigen Jahre zu den Salinen nach Pirano und Capod'Istria die Aufsichtsmannschaft gestellt hat, so wäre es gerecht, daß heuer ein anderes Regiment diesen Dienst versehen würde, damit unsere Urlauber über den Sommer zu Hause arbeiten helfen können.

Wir berufen auf Samstag den 9. April Vormittag 10 Uhr in der Göß'schen Bierhalle eine öffentliche Versammlung ein, und werden dort eine Petition an das Ministerium zur Annahme empfehlen, damit unsere Urlauber nicht nach Pirano und Capod'Istria geschickt werden, sondern zu Hause bleiben und arbeiten helfen sollen.

Wir ersuchen alle Grundbesitzer und insbesondere alle Gemeinde-Vertretungen, bei dieser Volksversammlung zahlreich zu erscheinen, weil wir die Hoffnung haben, daß wir mit vereinten Kräften unseren Zweck erreichen werden.

Zugleich empfehlen wir allen Bezirks- und Gemeinde-Vertretungen von Untersteiermark, diesen Gegenstand sogleich in Berathung zu ziehen und ähnliche Petitionen an den Landesverteidigungsminister zu richten.

Marburg, 5. April 1870.

Im Namen mehrerer Realitätenbesitzer:

Dr. Frd. K a d a y,
f. f. Notar und Realitätenbesitzer.

Entgegnung auf die Erwiderung in Nr. 41.

Jene zwanzig Herren, welche den mehrerwähnten Beschluß des hiesigen Stadtschulrathes bedauern, verhüllen ihre Namen mittelst einer halben Anonymität, während ich für meine Ueberzeugung offen, wie es Männern geziemt, mit meinem Namen eingestanden bin; von 5—6000 Seelen bilden weder eine noch zwanzig die Majorität, darüber hätte ich keine Belehrung von Seite der geistigen, oder richtiger gesagt, geistlichen Egeria jener Herren bedurft.

Ob jenen Herren es gelingen wird, den Beweis zu führen, daß die Inassen der Pfarre St. Magdalena, somit nach dem Wortlaute alle Inassen die Anschauung derselben theilen, wie sie ursprünglich behauptet, kann man heute bereits verneinen. Ob es aber wahr ist, wie jene zwanzig Herren nunmehr behaupten: „Beinahe sämtliche ländliche Besitzer theilen ihre Anschauungen“, — diesen Beweis haben dieselben erst zu liefern; daß, wie ich behauptet, die intelligente Majorität meiner Ansicht ist und dieselbe äußern wird, war und ist meine Ueberzeugung.

Schwere Arbeit ist keine Entschuldigung für Unwissenheit, denn Fleiß und Talent können auch mangelnde Schulbildung ersetzen. Abraham Lincoln's durch schwere Arbeit schwülige Hand hat einen durch Parteiongen zerrütteten Staat durch Sturm und Klippen in den sicheren Hafen zu leiten gewußt. Anders-its ist der Ausspruch richtig: „Der Stuhl ist der Mensch“; — übrigens hätte ich nicht geglaubt, daß dieser harmlose Scherz die Gegner so empfindlich treffen werde.

Wie ich oder die sogenannten „Herrschaften“ haben verantwortlich sein sollen dafür, daß die Hrn. Gegner die Schulen nicht mit entsprechendem Erfolg besucht zu haben scheinen, leuchtet mir nicht ein, denn ich für meine Person war damals noch nicht geboren. Für die ehemaligen Dominien- und Herrschaftsbesitzer eine Lanze einzulegen, kommt mir nicht in den Sinn; konstatiren will ich jedoch, daß Letztere nach der früheren Schulverfassung als Patrone nur für die Erhaltung der Gebäude und der inneren Einrichtung, Beheizung zc. Sorge zu tragen, d. h. zu zahlen hatten, auf den Unterricht selbst stand denselben kein Einfluß zu, dieser lag ganz in der Hand der geistlichen Schulbehörde, auf diese fällt die Verantwortung, wenn jene Herren nicht einmal ihre Namen korrekt zu schreiben vermögen; allerdings ist ein Mann unter ihnen, der zwar in dieser Beziehung keine Konflikte hat, der aber jedenfalls bei Unterzeichnung jenes Schriftstückes mit seinem stets zur Schau getragenen Liberalismus in Konflikt gekommen ist.

May Baron K a s t.

